

Schreibfreudigkeit von Martin Rifflinck rühmt, hat am Ende dem Buch Quellenbeilagen angefügt (S. 676–810). Otto Volk geht der lebenslangen Verbundenheit Rifflincks mit seiner mittelrheinischen Heimat und dem Geburtsort Boppard nach, Peter Walter zeichnet seine Studienzeit in Heidelberg auf, die der junge Martin bereits als Professmönch von Eberbach aus absolvierte, bevor er das „klösterliche Rotationsystem der Ämterbesetzung“ durchlief und 1498 zum Abt gewählt wurde.

Nigel F. Palmer trägt einen schon früher andernorts publizierten Aufsatz zur Bücherleidenschaft des nunmehrigen Abtes Martinus und zur Klosterbibliothek bei, die durch Martins Erwerbungen wesentlich bereichert worden war. Für die „*Libraria major*“ war eigens unter einem der Vorgänger Rifflincks, Johannes III., der auch aus Boppard stammte, um 1480 über dem Westflügel des Kreuzganges eine Fachwerkaufstockung erfolgt. Der auf Empfehlung des Generalkapitels, wie andernorts auch, neu verfasste Katalog hatte die Systematisierung der Bibliothek von Clairvaux zum Vorbild. Abt Martin führte ein Geschäftstagebuch, die *Variae Annotationes*, die sich in der Edition und Übersetzung von Michael Oberweis dem Aufsatzteil auf den Seiten 449–676 anschließen, und welche Andrea Gerster zu Ausführungen über die Amtsführung Rifflincks nutzt.

Heinrich Meyer zu Ermgassen entwirft dann auf den Seiten 149–286 ein eingehendes Bild vom Wirken des Klosters, von der örtlichen und sozialen Herkunft der Mönche und Konversen, von den liturgischen Diensten und den Arbeiten auf den Grangien, von der Verwaltung des Besitzes, von der Betreuung der

inkorporierten Frauenklöster und Pfarreien und schließlich vom Umgang mit geistlicher und weltlicher Herrschaft im Umfeld der Abtei. Dem schließt sich der von Hilmar Tilgner unter den Stichworten „*Monastische Selbstdarstellung und reichsfürstliche Repräsentation*“ verfasste Abschnitt an über das durch Abt Martinus vollendete „*Große Fass*“, Ausdruck der großartigen Weinproduktion des Klosters.

Derselbe Autor behandelt auch die Baugeschichte der zum Jubeljahr 1500 erneuerten Eberbacher Klausur auf der Grundlage bauhistorischer Untersuchungen, die er selbst 1986–1997 durchgeführt hat. Ein Hauptaugenmerk liegt auf den Ausmalungen der Baulichkeiten, mit denen sich auch Susanne Kern im voranstehenden Artikel befasst. Susanne Kern identifiziert in einem Exkurs die Tonmadonna in der Valentinskirche von Kiedrich als aus dem Kloster Eberbach stammend, und Hilmar Tilgner berichtet zusätzlich interessant über Restaurierungsvorhaben während des 19. Jahrhunderts.

Den Abschluss des Aufsatzteiles vor dem schon erwähnten Quellenanhang bilden die Beiträge von Gabriel Hefe über die Pax- oder Kustafel des Abtes Martinus von 1503, die heute im Limburger Domschatz aufbewahrt wird, mit überzeugenden Vergleichen aus der zeitgenössischen Graphik, und von Yvonne Monsees über die 1999 wiedergefundene und nun an exponiertem Ort in der Klosterkirche, zwischen der zweiten und dritten Kapelle am Südarm des Querschiffs aufgestellte Grabplatte des am 4. Oktober 1506 verstorbenen Martin Rifflinck.

Greifswald/Berlin

Ernst Badstübner

Neuzeit

Burkard, Dominik, Wolfgang Weiß (Hrg.), *Katholische Theologie im Nationalsozialismus*, Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen, Würzburg, Echter-Verlag 2007, 694 S., 978-3-429-02851-0.

Der umfangreiche Band ist das erste, noch nicht vollständige Produkt des gleichnamigen Forschungsprojektes der Herausgeber und dokumentiert die Vorträge eines ersten Symposiums. Neben vier Grundlagenartikeln enthält er Beiträge zu den theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten in Deutschland (Bonn, Freiburg, München, Münster, Tübingen, Würzburg), den Philosophisch-

Theologischen Hochschulen in Bayern (Bamberg, Dillingen, Freising, Passau, Regensburg), den theologischen Fakultäten in Österreich (Graz, Innsbruck, Salzburg, Wien) sowie einigen kirchlichen Ausbildungsstätten (Eichstätt, Mainz und Trier, Limburg, Mönchengladbach). Die noch fehlenden Einrichtungen sollen in einem zweiten Teilband präsentiert werden. Dem Thema des Symposiums entsprechend werden vorrangig die Institutionen und Strukturen angesprochen, aber bereits auch einzelne Theologen.

Das Projekt ist umso mehr zu begrüßen, als es bisher bis auf wenige Ausnahmen keine Diskussion in der Theologie über die Affinitä-

ten wissenschaftlicher Theologen zum Nationalsozialismus gibt; ebenso erfreulich ist die erklärte Absicht, die Kooperation der verschiedenen theologischen Disziplinen zu fördern.

Die vier Grundlagenaufsätze von Stephan Haering, Jürgen Weitzel, Dominik Burkard und Klaus Unterburger arbeiten klar die Bedingungen heraus, die die Lage der theologischen Einrichtungen bestimmen: die aufgrund der Konkordate relativ günstige Rechtslage in Deutschland (anders in Österreich, das den Nationalsozialisten als konkordatsfreier Raum galt), die natürlich im Unrechtsstaat nur begrenzte Sicherheit bot, die gelungene Gleichschaltung und versuchte Umpolung der Hochschulen, die aber letztlich am Charakter der „Ordinarien-Universität“ scheiterte, die Uneinheitlichkeit der NS-Hochschulpolitik und die zahlreichen Zuständigkeitskonflikte und Rivalitäten zwischen den Ministerien untereinander und mit diversen Parteiinstanzen sowie die Bemühungen Roms zu einer thomistischen Ausrichtung der Ausbildungsstätten und ihrer stärkeren kirchlichen Anbindung.

Die ortsbezogenen Beiträge, in Umfang und Qualität sehr unterschiedlich, enthalten eine Fülle von Informationen zu den jeweiligen Quellenbeständen, dem akademischen Personal, zu Berufungsverfahren und -konflikten sowie den einzelnen Maßnahmen zur Austrocknung oder gar Aufhebung der Einrichtungen. Im Gesamtbild zeichnet sich deutlich ab, dass in den allermeisten Fällen die Selbsterhaltung der Einrichtung als oberstes Ziel galt – sowohl Anpassung, Kompromisse als auch Proteste waren sehr häufig von diesem Ziel her motiviert. In allen Einrichtungen gab es NS-Sympathisanten, in einigen auch NSDAP-Mitglieder, dazu eine große Schar von Opportunisten und Karrieristen, einige wenige dezidierte Gegner. Viele Berufsungslisten waren mit NS-nahen Kandidaten besetzt, besonders auffällig in Würzburg. In Österreich wurde ab 1938 viel rabiater gegen die theologischen Fakultäten vorgegangen als in Deutschland, was mit der o. a. Interpretation der Rechtslage zusammenhing.

Besonders hervorzuheben sind wegen ihrer über die reine Bestandsaufnahme hinaus reichenden Thesen die Beiträge von Wolfgang Weiß zu Würzburg, Claus Arnold zu Freiburg und P. Damian Bieger zur franziskanischen Ordenshochschule in Mönchengladbach.

Weiß charakterisiert sehr detailliert die verschiedenen Gruppen an der Fakultät hinsichtlich ihrer Motive und Interessen – besonders aufschlussreich sind die Ausführungen über Sebastian Merkle sowie die Habilitanden und Privatdozenten. Weiß thematisiert den

strukturellen Vorteil kirchlicher Ausbildungsstätten gegenüber den staatlichen Fakultäten, die sich nicht ohne weiteres dem ideologischen Druck und der Indoktrination entziehen konnten (vgl. dazu auch den Beitrag von Jörg Seiler zu den Priesterseminaren in Mainz und Trier).

Arnolds Interesse an der Entkräftung des Generalverdachts, dass „modernistische“ Theologen besonders anfällig für den Nationalsozialismus waren, führt zu einer interessanten These: Entscheidend sei die Einstellung der Theologen nach 1918, z. B. zum Vitalismus und Irrationalismus. Arnold nennt zutreffend Karl Adam als Beispiel. „Wirklich“ historistisch eingestellte Theologen **und** antimoderne Neuscholastiker hätten sich dagegen resistenter gezeigt.

Bieger spricht bestätigend und einschränkend die Bedeutung des Gemeinschaftsdenkens für die NS-Nähe katholischer Theologen an. Darüber hinaus erläutert er die doppelte Strategie der Ordenshochschule, einerseits ihre institutionelle Autonomie gerade gegenüber dem NS-Staat zu behaupten, andererseits aber sich gesellschaftlichen Strömungen, d. h. auch dem Nationalsozialismus, zu öffnen. Letzteres zeigt sich z. B. an der Zeitschrift *Wissenskraft und Weisheit*.

Negativ hervorzuheben ist der Beitrag Manfred Weitlaufs über München, der den klar belasteten Kirchenrechtler Hans Barion (NSDAP-Mitglied und Berater des Reichswissenschaftsministeriums) quasi als Opfer Kardinal Faulhabers und einer kirchlich-staatlichen Konspiration nach 1945, die zu seiner Entfernung aus dem Staatsdienst führte, stilisiert. Andere stärker belastete Hochschullehrer hätten ihre Laufbahn ungehindert fortsetzen können. Kirchliche Eingriffe in die staatlichen Fakultäten werden hier tendenziell für schlimmer gehalten als staatliche, und seien es solche des NS-Staates. Dies gilt auch für den ansonsten sehr aufschlussreichen und spannenden Beitrag Klaus Unterbacher.

Hinsichtlich der äußeren Form wäre eine sorgfältigere Lektorierung wünschenswert: in einigen Beiträgen finden sich zahlreiche Schreibfehler, auch einzelne falsche Jahreszahlen oder Namen (121, 296, 458); viele Autoren verwenden NS-Vokabular wie „(Nicht)Arier“, „Ostmark“, „Altreich“, „Führer“ oder gar „Endsieg“ ohne weitere Kennzeichnung. Das für den Gesamtband versprochene Register vermisst man noch schmerzlich.

Bleibt den Herausgebern zu wünschen, dass es ihnen gelingt, den Diskurs vielleicht auch unter Hinzuziehung anderer Kulturwissenschaften voran zu treiben und das „Mammutprojekt“ überschaubar zu gestalten.

Saarbrücken

Lucia Scherzberg